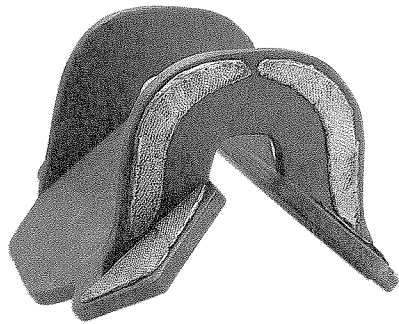


Gallien, an denen hunnische Hilfstruppen beteiligt waren.
Der Hunnenkönig Attila (in der Nibelungen-sage Etzel), der 445 seinen Bruder ermordet hatte und seitdem allein regierte, führte sein Reich zum Höhepunkt seiner Geltung. Als er jedoch, nachdem er sich mit Westrom verfeindet hatte, 451 Gallien verwüstete, trat seinem hunnisch-germanischen Heer auf den Katalanischen Feldern (in der Gegend von Troyes) Aetius ebenfalls mit zahlreichen Germanen, darunter Franken, Burgunder und besonders



▲ Rekonstruktion eines in einem Grab bei Mundolsheim im Elsass gefundenen Sattels, wie ihn in der Mitte des 5. Jh. hunnische und ostgermanische Reiter verwendeten (Straßburg, Archäologisches Museum)

Westgoten, entgegen und besiegte den Hunnenkönig. 452 fiel Attila in Italien ein, doch einer kaiserlichen Gesandtschaft unter Führung von Papst Leo I., dem Großen, gelang es, ihn zum Rückzug zu bewegen. Nach dem überraschenden Tod Attilas 453 in der Hochzeitsnacht mit einer ostgermanischen Königstochter (Ursprung der Kriemhildsage) zerfiel das Hunnenreich rasch; die seiner Herrschaft unterworfenen Germanen lösten sich wieder aus der Abhängigkeit.

1.9 Theoderich der Große

Die Ostgoten hatten nach ihrer Befreiung von der hunnischen Herrschaft Wohnsitze in Pannonien zugewiesen bekommen, zogen aber bald südwärts bis nach Makedonien und Westthrakien. Der oströmische Kaiser Zenon sah sich 483 gezwungen, den mächtigen Ostgoten-

fürher Theoderich aus dem Fürstengeschlecht der Amaler als Magister Militum (Heermeister) anzuerkennen. Theoderich, etwa 453 geboren, war als Geisel in Konstantinopel aufgewachsen und nach seiner Rückkehr 471 schon zu Lebzeiten seines Vaters zum König erhoben worden. 488 sandte Zenon Theoderich nach Italien, um die Herrschaft Odoakers zu zerschlagen, der ebenfalls in kaiserlichem Dienst gestanden hatte, aber 476 als Führer germanischer Söldnertruppen den letzten weströmischen Kaiser Romulus Augustulus abgesetzt hatte. Nach jahrelangen Kämpfen, u. a. um Odoakers Hauptstadt Ravenna (die »Rabenschlacht« der Sage um Dietrich von Bern), einigte sich der Ostgotenkönig zum Schein mit seinem Rivalen auf eine gemeinsame Herrschaft, doch kurz darauf ermordete er Odoaker (493) und war nunmehr alleiniger Herrscher in Italien, nominell freilich unter der Oberhoheit des Kaisers, dessen Stellvertreter er für die romanische Bevölkerung seines Reiches war.

Theoderich behielt die spätantike römische Verwaltung im Wesentlichen bei und zog zum Teil römische Ratgeber an seinen Hof in Ravenna, darunter die Gelehrten Cassiodor (er schrieb u. a. eine Geschichte der Goten) und Boethius, der allerdings 524 als angeblicher Verschwörer gegen die Ostgotenherrschaft hingerichtet wurde (im Gefängnis verfasste er das im Mittelalter weit verbreitete »Trostbuch der Philosophie«). Romanen und Goten blieben im Übrigen durch ein Heiratsverbot sowie durch die unterschiedlichen Glaubensrichtungen und Rechtsstellungen getrennt; der Kriegsdienst oblag nur den Goten.

Außenpolitisch verstand es Theoderich, offene Konflikte mit dem Kaiser zu vermeiden und zu den anderen germanischen Fürsten freundschaftliche Beziehungen anzuknüpfen, die er durch Heiratsverbindungen mit den Herrscherfamilien der Westgoten, Vandalen, Burgunder und Franken zu festigen suchte; er selbst nahm eine Schwester des Frankenkönigs Chlodwig zur Frau. Bei seiner Bündnispolitik erlebte er jedoch auch Rückschläge, vor allem infolge des fränkischen Expansionsstrebens auf Kosten der Westgoten, der Burgunder und der unter ostgotischem Schutz stehenden Alemannen.

Als Theoderich 526 starb, blieb seine Herrschaft den Menschen als eine Zeit des Friedens und der Gerechtigkeit in Erinnerung, doch sein Lebenswerk hatte keinen Bestand. Seine Tochter

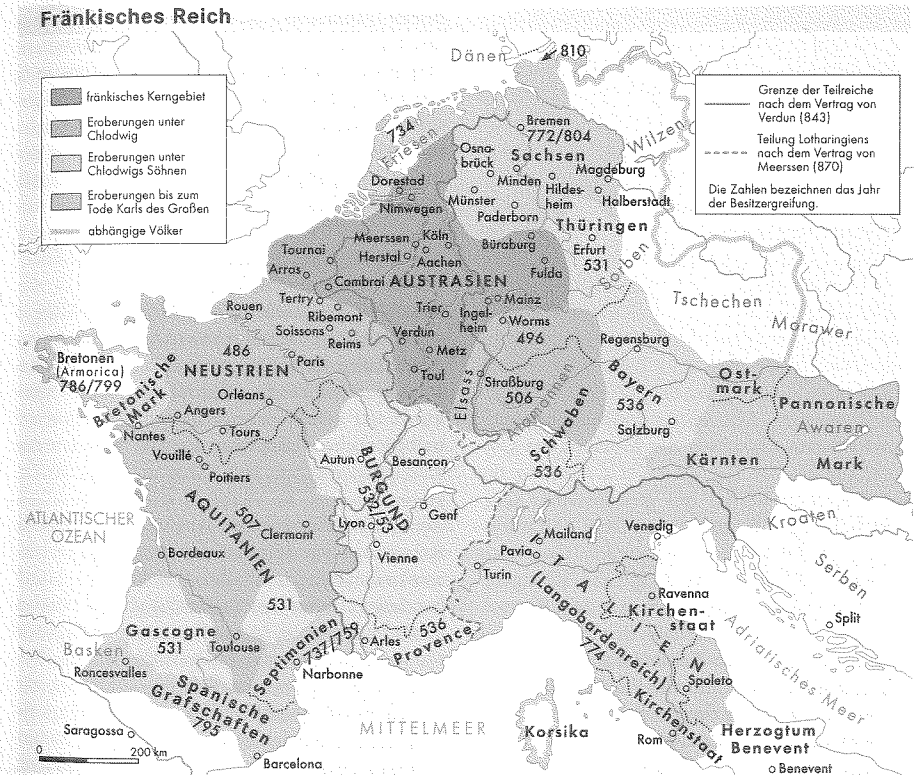
Amalasantha (Amalasintha), Regentin für ihren unmündigen Sohn, fiel 535 einem Mordanschlag ihres Vetters und Mitregenten Theodahad zum Opfer. Die letzten Ostgotenkönige, Witigis (536–540), Totila (541–552) und Teja (552–553), unterlagen den Feldherren Kaiser Justinians, Belisar und Narses. Die Reste der Goten gingen später in der italischen Bevölkerung auf.

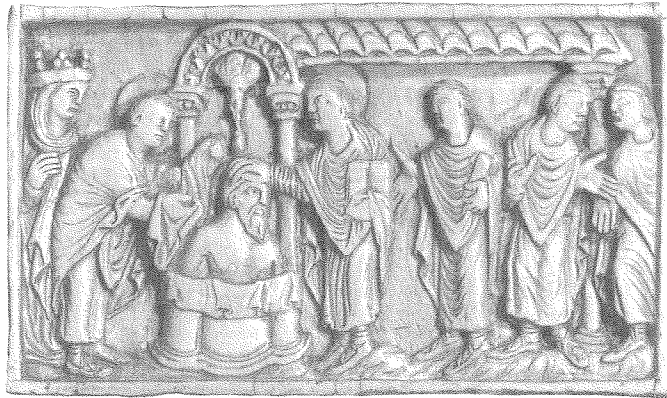
1.10 Franken

Aus mehreren im Niederrheingebiet ansässigen westgermanischen Stämmen (► 1.1) bildete sich der Großverband der Franken (dieser Name taucht um die Mitte des 3. Jahrhunderts zum ersten Mal auf). Allmählich drangen sie nach Westen auf römisches Gebiet vor und traten teilweise in römische Dienste; am bekanntesten ist der unter Kaiser Theodosius I. zum Magister Militum aufgestiegene Offizier Arbogast, der jedoch 394 wegen Erhebung eines Gegenkaisers und Unterstützung heidnischer Bestre-

bungen gestürzt wurde. Um die Mitte des 5. Jahrhunderts besaßen die fränkischen Fürsten als angesiedelte Verbündete Roms (Föderaten) etwa das Gebiet des heutigen Belgien, das Mosel- und Rheingebiet, nach dem Untergang des Weströmischen Reiches (476) unterwarfen sie das nördliche Gallien bis zur Loire, das sich noch bis 486/487 als Restbestand des Reiches hielt.

Die durch Chlodwig (► 1.11) eingeleitete Großmachtbildung wurde zum wichtigsten politischen Faktor des beginnenden Mittelalters. Da es seit dem 6. Jahrhundert keine religiösen Barrieren zwischen den fränkischen Eroberern und der eingewohnten galloromanischen Bevölkerung mehr gab, kam es zu einer allmählichen Verschmelzung. Dabei behielt in den westlichen Landesteilen das romanische Element ein stärkeres Gewicht, während in den östlichen Gebieten das germanische überwog. Nach und nach bildete sich eine Sprachgrenze heraus; das erste überlieferte Dokument dieser Entwicklung sind die in altfranzösischer und althoch-





◀ Die Taufe Chlodwigs. Elfenbeinrelief aus dem 9. Jh. (Amiens, Musée de la Picardie)

deutscher Sprache abgefassten Straßburger Eide von 842 (► 1.23).

1.11 Chlodwig

Geboren um 466, wurde der Merowinger Chlodwig wohl 482 Nachfolger seines Vaters Childerich als Teilkönig der salischen Franken. Zentrum seines Herrschaftsbereichs war Tournaï. Im Laufe seiner Regierung unterwarf und beseitigte er durch List und Gewalt alle anderen fränkischen Gaukönige (zuletzt um 510 den in Köln residierenden rheinfränkischen König), nachdem er bereits 486/487 durch seinen Sieg über den letzten römischen Statthalter in Gallien, Syagrius, bei Soissons den noch römischen Teil Galliens zwischen Somme und Loire gewonnen hatte. Zwischen 496 und 507 eroberte er den südwestgallischen Teil des Westgotenreichs (Aquitanien) bis auf Septimanie (um Narbonne), dazu das linksrheinische Gebiet der Alemannen. Nur das Eingreifen Theoderichs des Großen hinderte ihn an noch weiter gehender Expansion. Mit seiner Eroberungspolitik durchkreuzte Chlodwig das Konzept des Ostgotenkönigs, das auf eine Verständigung der germanischen Reiche mit gemeinsamer Gegnerschaft gegen Byzanz zielte. Dem Kaiser hingegen kam der fränkisch-ostgotische Gegensatz gelegen; 508 ließ er Chlodwig einen Königsornat überreichen und ehrte ihn mit dem Konsultitel.

Wohl 498 hatte der Frankenkönig in Reims durch Bischof Remigius die Taufe empfangen. Diese Entscheidung für das katholische Christentum, an der Chlodwigs burgundische Gemahlin Chlothilde (Chrodechilde) bedeuten-

den Anteil hatte, erwies sich als zukunftsweisender Entschluss. Außenpolitisch wurde dadurch der Gegensatz zu den arianischen Germanenreichen vertieft, doch im Innern gewann Chlodwig die Unterstützung der galloromanischen Geistlichkeit, vor allem der Bischöfe, bei der Konsolidierung seiner Herrschaft in den neu eroberten Gebieten. Die allmählich entstehende fränkische Reichskirche wurde zu einer der wichtigsten Klammern der Reichseinheit. Der inneren Ordnung dienten auch einerseits die Übernahme des römischen Verwaltungssystems und andererseits die erste Aufzeichnung des fränkischen Volksrechts, der Lex Sallica. 511 starb Chlodwig in seiner neuen Residenzstadt Paris.

1.12 Merowinger

Das Königsgeschlecht der Merowinger stammte der Überlieferung zufolge von einem Kleinkönig der salischen Franken mit Namen Merowech ab. Die Sage führte Merowechs Herkunft auf ein Meerungeheuer und damit auf halb göttlichen Ursprung zurück. Wurden der Königssippe schon von daher magische Kräfte zugeschrieben, so steigerte sich ihr Ansehen noch, als Chlodwig (► 1.11) durch erfolgreiche Kriegszüge ein fränkisches Großreich errichtete und damit das »Heil« seiner Sippe glänzend bestätigte. Trotz der Taufe Chlodwigs blieben diese heidnischen Vorstellungen das tragende Element des merowingischen Königtums. Die »Gebühlsheiligkeit« des Königsgeschlechts, die das Bestehen und Wohlergehen des Volkes sicherte, kam bei den Merowingern auch äußerlich zum Ausdruck, z. B. durch das lange Haar;

bezeichnenderweise wurde die Absetzung des letzten Merowingers 751 durch die symbolische Handlung des Haarscherens vollzogen.

Da das »Königsheil« sich auf alle Träger königlichen Blutes vererbte, waren beim Tode Chlodwigs 511 seine vier Söhne ohne Unterschied nachfolgeberechtigt. Das bedeutete, dass das Fränkische Reich geteilt werden musste, was jedoch nicht unbedingt eine getrennte Entwicklung der Reichsteile zur Folge hatte. Tatsächlich kam es auf dem Erbweg mehrmals zu einer Reichseinigung. Außerdem setzten Chlodwigs Söhne zunächst die Machtpolitik nach außen fort, indem sie unter anderem 531 das Thüringerreich und bis 534 das Burgunderreich eroberten. Allerdings überwogen auf die Dauer die Nachteile der Teilungspraxis beträchtlich, denn die Herrschaftsteilungen waren eine Quelle ständiger Streitigkeiten. Nach dem Tode Dagoberts I. 638/639 verlor das merowingische Königtum, in blutigen Familienfehden geschwächt, seine Macht mehr und mehr an den Adel, an dessen Spitze die Hausmeier traten. Aus den Teilungen gingen zwei weitgehend selbstständige Reichsteile hervor: im Westen Neustrien mit dem Zentrum Paris, das meist mit Burgund zusammen regiert wurde, und im Osten Austrien mit dem Königssitz Reims bzw. später Metz. Die Herausbildung eines westlichen und eines östlichen Schwerpunkts kam bei der endgültigen Teilung des Fränkischen Reiches unter den Karolingern erneut zur Geltung.

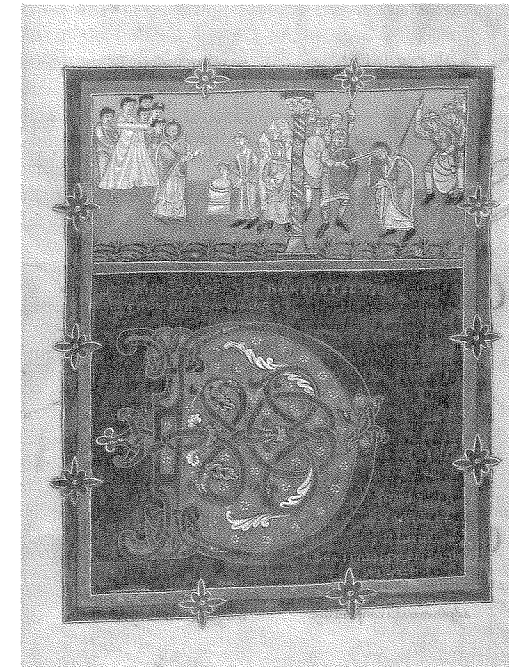
Trotz der Machtlosigkeit der Merowinger war die Grundlage ihres Königtums Mitte des 8. Jahrhunderts noch so stark, dass die Karolinger nur dadurch das Königtum von ihnen übernehmen konnten, dass sie an die Stelle des ererbten Königsheils den christlich geprägten Amtsgedanken setzten.

1.13 Winfrid-Bonifatius

Die Missionierung der noch heidnischen Germanen im fränkischen Reichsverband machte im 6. und 7. Jahrhundert nur mühsame Fortschritte. Das begann sich um 700 zu ändern, als mit Unterstützung der karolingischen Hausmeier eine Reihe von Missionaren zu den Hessen, Thüringern, Alemannen und Baiern, aber auch zu den Friesen und Sachsen gingen. Sie kamen zum Teil aus dem Fränkischen Reich, zum Teil waren sie Angelsachsen wie der Friesen-

missionar Willibrord und dessen Schüler Winfrid (Wynfrith), der später als »Apostel der Deutschen« bezeichnet wurde.

Der 672/673 in Wessex geborene Mönch Winfrid verließ 716, irischschottischer und angelsächsischer Tradition folgend, England, um sich in der Form der »peregrinatio«, der Heimatlosigkeit um Christi willen, der Mission zu widmen. Bei seinem ersten Romaufenthalt beauftragte ihn der Papst am 15. Mai 719 mit der Germanenmission und verlieh ihm den Namen des Heiligen dieses Tages: Bonifatius. Bonifatius wirkte zunächst in Thüringen und Friesland, dann auch in Hessen, wo er 723/724 die berühmte



▲ Buchmalerei aus der Zeit um 1000, die oben links Bonifatius bei der Taufe von Friesen zeigt, rechts daneben den Märtyrertod des Missionars (Göttingen, Universitätsbibliothek)

Donareiche von Geismar fällte. Er gründete nicht nur Klöster, darunter Fritzlar und Fulda, sondern machte sich auch um die Bistumsorganisation in Bayern (Passau, Regensburg, Freising, Eichstätt), Hessen (Büraburg bzw. Fritzlar) und Thüringen (Erfurt) verdient. 722 wurde

er vom Papst zum Bischof geweiht, 732 erhielt er das Pallium als Zeichen der Erzbischofswürde. Wohl 746 übernahm er das Bistum Mainz (das eigentliche Erzbistum Mainz begründete jedoch erst sein Schüler und Nachfolger Lullus). Im Alter von 80 Jahren kehrte Bonifatius zur Friesenmission zurück, während der er am 5. Juni 754 bei Dokkum den Märtyrertod fand. Seine Gebeine ruhen im Dom von Fulda.

1.14 Die ersten Karolinger

Die Karolinger sind aus einer Verbindung der austrischen Adelsgeschlechter der Arnulfinger und der Pippiniden hervorgegangen. Sie waren im Maas-Mosel-Raum begütert. Die Vormachtstellung begründete der austrische Hausmeier Pippin (der Mittlere), der 687 durch seinen Sieg über den neustrischen Hausmeier bei Tertry das Fränkische Reich wieder vereinte und anstelle des schwachen Merowingerkönigs, der weiterhin in Neustrien residierte, die Regierung führte. Pippins Sohn Karl erkämpfte sich nach seinem Tod (714) die Regentschaft über das Ge-



▲ Diese Darstellung alttestamentarischer Krieger im »Goldenen Psalter« aus dem 9. Jh. (Sankt Gallen, Stiftsbibliothek) spiegelt das Aussehen fränkischer Panzerreiter des 8./9. Jh. in karolingischer Zeit. Zur fortschrittlichen Ausrüstung der Truppen gehören die Rüstung in Form des Schuppenpanzers, Sattel, Steigbügel und Zaumzeug.

samtreich. 732 schlug er mit einem fränkischen Heer die Araber, die das Westgotenreich vernichtet hatten und nach Südgallien vorgedrungen waren, bei Poitiers und drängte sie endgültig über die Pyrenäen zurück. Dieser Sieg hatte für die weitere Geschichte Europas entscheidende Bedeutung. Man hat Karl später den Beinamen Martell (Hammer) gegeben. In zahlreichen Kämpfen stellte er – mit unterschiedlichem Erfolg – die Autorität der Reichsgewalt in den sich verselbstständigenden Reichsteilen (Aquitaniern, Burgund, Provence, Alemannen, Thüringen, Bayern, Friesland) wieder her. Auch unterstützte er die angelsächsische Mission (► 1.13), in der er ebenfalls eine Stärkung der Reichsgewalt sah. Als 737 der Merowinger Theuderich IV. starb, setzte Karl Martell keinen neuen König ein, nahm selber jedoch nicht den Königstitel an. Wie ein König aber teilte er bei seinem Tod 741 das Fränkische Reich unter seine Söhne und ließ sich in Saint-Denis, der Grablage der Merowinger, beisetzen.

Karls Söhne Karlmann und Pippin (der Jüngere) regierten in Austrien und Neustrien, wobei Aquitanien und Bayern relativ selbstständige Herzogtümer blieben. 743 setzten sie wieder einen merowingischen König, Childerich III., ein. Bereits 747 zog sich Karlmann ins Kloster zurück, während sein Bruder als Alleinherrscher eine höchst bedeutsame politische Neuorientierung vollzog: 750 ließ er Papst Zacharias die Frage vorlegen, ob es gut sei, dass es im Fränkischen Reich Könige ohne königliche Gewalt gebe. Als der Papst antwortete, es sei besser, der tatsächliche Herrscher heiße König, »damit die naturgemäße Ordnung nicht gestört werde«, verbannte Pippin 751 Childerich III. ins Kloster und ließ sich von den fränkischen Großen in Soissons zum König erheben. Hinzu kam jedoch eine kirchliche Salbung, die dem neuen karolingischen Königtum eine dem germanisch geprägten Königtum der Merowinger bewusst entgegengesetzte christliche Legitimation verlieh und das für das ganze Mittelalter folgenreiche Bündnis zwischen dem Papsttum und dem fränkischen Königtum (bzw. später dem auf die deutschen Könige übergehenden Kaisertum) begründete. Für den Papst bedeutete die neue Konstellation zunächst in erster Linie einen Rückhalt gegen die Langobarden (► 1.15), die Pippin erfolgreich bekämpfte. Die den Langobarden abgenommenen Gebiete übertrug er dem Papst als Besitz der Kirche.

Diese so genannte *Pippinsche Schenkung* (► 1.16) begründete den Kirchenstaat.

1.15 Langobarden

Die Langobarden, die nach eigener Überlieferung aus Gotland oder Schonen stammten, hatten ihre Wohnsitze lange Zeit an der unteren Elbe. Ein Teil von ihnen gründete in Pannonien (Ungarn) um 166 ein erstes Reich (► 1.1). Um 490 besetzten die Langobarden das bisherige Gebiet der Rugier nördlich von Noricum (Ostalpen) und breiteten sich später nach Südosten aus. Trotz eines entscheidenden Sieges über die Gepiden (567) überließen sie ihr pannonisches Siedlungsgebiet den Awaren, zogen 568 unter ihrem König Alboin nach Oberitalien und gründeten ein Reich mit der Hauptstadt Pavia (in der nach ihnen benannten Lombardei). Dieses konnte sich für zwei Jahrhunderte konsolidieren, nicht zuletzt infolge des Übertritts der arianischen Langobarden zum Katholizismus (um 600). Die noch verbliebenen byzantinischen Herrschaftsgebiete gingen allmählich bis auf Reste in Istrien und Venetien, an der Südspitze Italiens sowie das Gebiet um Rom und den Exarchat Ravenna in langobardischen Besitz über. Unter den Königen Liutprand (712–744) und Aistulf (749–756) erreichte das Langobardenreich seine größte Ausdehnung. Nach der Eroberung Ravennas 751 sah sich der Papst in Rom unmittelbar bedroht, sodass er den Frankenkönig Pippin zu Hilfe rief, der den langobardischen Ausdehnungsdrang stoppte (► 1.16). Erneute Übergriffe der Langobarden auf päpstliches Gebiet beendete Pippins Sohn und Nachfolger *Karl der Große* (► 1.17) endgültig, indem er 774 die Langobarden unterwarf und sich selbst ihre Königskrone aufsetzte. Nur die langobardischen Herzogtümer Benevent und Spoleto in Süditalien konnten ihre Selbstständigkeit bis ins 11. Jahrhundert bewahren.

1.16 Pippinsche Schenkung/ Kirchenstaat

Das durch die kirchliche Sanktionierung der Königerhebung Pippins 751 angebahnte Bündnis zwischen dem Papsttum und dem Fränkischen Reich (► 1.14) festigte sich, als Papst Stephan II. nach seinem Hilfesuchen gegen den Langobardenkönig Aistulf auf Einladung Pip-

pins ins Frankenreich reiste und 754 ein feierliches Schutzversprechen des Königs erhielt. Er salbte Pippin und seine Söhne erneut und verlieh ihnen den Titel »patricius Romanorum«, während der Frankenkönig die Übergabe der von den Langobarden eroberten Gebiete in Mittelitalien an den Papst versprach. Der Umfang dieser so genannten Pippinschen Schenkung ist umstritten; nach zwei erfolgreichen Feldzügen gegen Aistulf erhielt der Papst 756 jedenfalls den Dukatus von Rom und den Exarchat von Ravenna, ferner die so genannte Pentapolis, ein Gebiet in Mittelitalien um fünf Städte zwischen Rimini und Ancona. Aus diesen im Einzelnen nicht genau abgrenzbaren Gebieten ist der Kirchenstaat entstanden. Die formale Oberhoheit des byzantinischen Kaisers blieb zunächst noch bestehen, doch als tatsächlicher Schutzherr des Papsttums war der fränkische König an dessen Stelle getreten.

Karl der Große (► 1.17) hat die Schenkung seines Vaters 774 ausdrücklich bestätigt und den Kirchenstaat unter fränkischen Schutz gestellt. Diese Schutzverpflichtung hat die Politik der deutschen Kaiser und Könige im Mittelalter, die sich als Nachfolger des Frankenkaisers betrachteten und den Schutz des Kirchenstaates, des »Patrimonium Petri«, zu ihren vornehmsten Aufgaben zählten, entscheidend geprägt. Die *Italienpolitik* der deutschen Könige (► 2.7) führte jedoch im Mittelalter auch zum Zusammenstoß zwischen den beiden höchsten Gewalten der damaligen Welt, dem Kaisertum und dem Papsttum, um die Vorherrschaft in der Weltordnung.

1.17 Karl der Große

Karl wurde als Sohn des fränkischen Hausmeiers und späteren Königs Pippin des Jüngeren (► 1.14) im Jahre 747 geboren. Nach dem Tode seines Vaters (768) teilte er die Herrschaft mit seinem jüngeren Bruder Karlmann. Karl isolierte seinen Bruder politisch durch ein Bündnis mit dem Langobardenkönig Desiderius und stellte, als Karlmann 771 starb, die Reichseinheit wieder her. Erst als Desiderius Papst Hadrian I. zwingen wollte, die mit ihrer Mutter an den langobardischen Hof geflohenen Söhne Karlmanns zu fränkischen Königen zu salben, unternahm Karl auf Ersuchen des Papstes eine Heerfahrt nach Italien, besiegte 774 Desiderius und setzte sich selbst die Königskrone der Lan-



▲ Reiterstatuette Karls des Großen aus dem 9. Jh. (Paris, Louvre)

gobarden auf. Seitdem nannte er sich »rex Francorum et Langobardorum«. 778 gliederte er auch das bis dahin weitgehend selbstständige Bayern in sein Reich ein und verbannte den Stammesherrzog Tassilo III. 788 in ein Kloster. Die Sachsen hingegen konnten erst in einem über dreißig Jahre dauernden Krieg unterworfen werden (► 1.18). Auch in andere Richtungen sicherte und erweiterte Karl sein Reich. Anlässlich eines Aufenthaltes in Rom wurde er am Weihnachtstage 800 von Papst Leo III. zum Kaiser der Römer gekrönt (► 1.19). Dieser Schritt bedeutete eine Herausforderung für das byzantinische Kaisertum, dem gegenüber Karl von Anfang an die Gleichberechtigung beanspruchte. Im Innern seines riesigen Reiches bemühte sich Karl um die Vereinheitlichung der Reichsverwaltung, die nach der Abschaffung der Stammesherrzogtümer weitgehend einem Dienst-

adel, den Grafen, übertragen wurde. Unter diesen haben die mit Sonderrechten als militärische Befehlshaber und Gerichtsherren ausgestatteten Markgrafen besondere Bedeutung erlangt, die in den neu eingerichteten, gefährdeten Grenzmarken eingesetzt wurden. Die rechtliche Eigenständigkeit der Stämme blieb jedoch erhalten; Karl ordnete die Aufzeichnung der Stammesrechte an. Er schuf aber mit seinen Kapitularien auch eine einheitliche Reichsgesetzgebung (► 1.20).

Die führenden Adelsfamilien gewann er durch die Übertragung von Ämtern und Lehen (► 1.22), sodass man schon in dieser Zeit von einer Reichsaristokratie sprechen kann. Eine auf lange Sicht zuverlässigere Verfechterin des Reichsgedankens aber wurde die Reichskirche, die Karl durch den Ausbau der Bistumsorganisation, durch Schenkungen, Festigung des Zehntgebots und durch seine Sorge für innere Reformen des kirchlichen und klösterlichen Lebens förderte, aber auch stärker in den Dienst des Reiches stellte.

An seinem Hof versammelte Karl die bedeutendsten Gelehrten der Zeit. Die von diesem Kreis ausgehenden geistigen Impulse führten zu einem Aufschwung von Bildung, Wissenschaft und Kunstpflege; wegen der Rückgriffe auf antike und spätantik-christliche Traditionen wurde hierfür der Begriff »karolingische Renaissance« geprägt.

Karl führte auf vielen Gebieten ältere Ansätze fort. Schon seine Zeitgenossen verliehen ihm zu Recht den ehrenden Beinamen »der Große«. Seine Nachfolge regelte er 806 altem fränkischem Brauch gemäß im Sinne einer Herrschaftsteilung. Da die beiden älteren Söhne jedoch vorzeitig starben, erhob er 813 in Aachen seinen einzigen legitimen Erben Ludwig (den Frommen) zum Mitkaiser. Am 28. Januar 814 starb Karl der Große in seiner Lieblingspfalz Aachen (► 1.21).

1.18 Sachsenkriege

Über dreißig Jahre, von 772 bis 804, dauerten die kriegerischen, nach kurzen Friedenszeiten immer wieder neu ausbrechenden, blutigen Auseinandersetzungen Karls des Großen (► 1.17) mit den heidnischen Sachsen, die das weite Gebiet zwischen Nordsee und Harz, zwischen Rhein und Elbe bewohnten. Dem Stil des kirchlich geprägten Mittelalters entsprechend

mussten die Sachsen als Angehörige des Fränkischen Reiches Christen werden. Dass sie jedoch zur Taufe gezwungen wurden, war ungewöhnlich und erregte Kritik. Die Zerstörung der Irminsul, eines Heiligtums der Sachsen – ein säulenartiger Holzstamm, der wohl die das Himmelsgewölbe tragende Weltsäule darstellen sollte –, rief 772 den erbitterten Widerstand des ganzen Volkes hervor. An ihrer Spitze stand der westfälische Adlige Widukind. Während nach und nach Teile des sächsischen Adels auf die fränkische Seite überwechselten und sich taufen ließen, setzte Widukind den Widerstand fort. Selbst so drakonische Strafmaßnahmen Karls wie die Hinrichtung einer großen Zahl Aufständischer 782 bei Verden an der Aller vermochten den Widerstand der Sachsen nicht zu brechen. Während Widukind 785 aufgab und zum christlichen Glauben übertrat, kam es noch bis 804 zu immer wieder aufflackernden Unruhen.

Trotz aller Brutalität des Vorgehens in der kriegerischen Auseinandersetzung suchte Karl die Versöhnung zwischen Franken und Sachsen, die in dem 802 aufgezeichneten sächsischen Volksrecht (Lex Saxonum) zum Ausdruck kam. Der Aufbau einer kirchlichen Organisation mit der Einrichtung von Bistümern in Bremen, Minden, Verden, Münster, Osnabrück und Paderborn festigte und vertiefte allmählich auch die Christianisierung des sächsischen Volkes. Wenig mehr als ein Jahrhundert später ging aus dem Stamm der Sachsen die Dynastie hervor, unter deren Herrschaft das ostfränkische Reich sich zum deutschen Reich entwickelte.

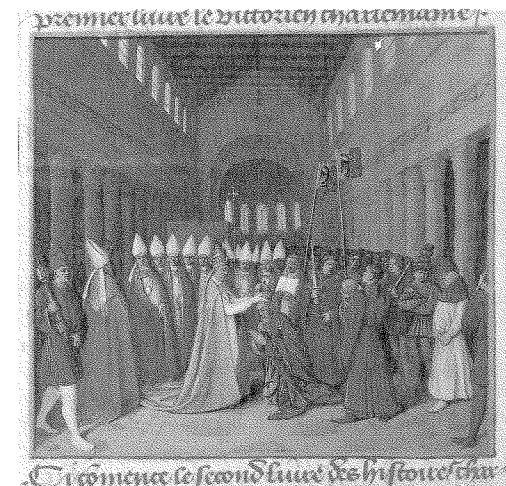
1.19 Kaiserkrönung

Den Anstoß zur Begründung des Kaisertums Karls des Großen gaben innerrömische Wirren, die den Frankenkönig zum Eingreifen zwangen: Papst Leo III. wurde 799 von einer Adelsopposition in Rom abgesetzt, doch er floh zu Karl nach Paderborn und erbat seinen Schutz. Aber auch Leos Gegner wandten sich an den König, sodass dieser in eine schwierige Lage geriet: Durfte er als Patricius Romanorum in dem Konflikt entscheiden, obwohl der daran beteiligte Papst keiner weltlichen Gerichtsbarkeit unterlag? Da Byzanz als Ordnungsmacht in Italien längst ausgefallen war und zudem Kaiserin Irene, die ihren eigenen Sohn beseitigt hatte, im Westen nicht als rechtmäßige Herrscherin galt,

dürfte der Gedanke an ein neues Kaisertum nahe gelegen haben, aber wann er sich zu einem konkreten Plan verdichtete, lässt sich nicht entscheiden.

Im Herbst 800 reiste Karl nach Rom. Nachdem sich der Papst durch einen Reinigungseid von den Anklagen seiner Gegner befreit hatte, setzte er Karl während des Weihnachtsgottesdienstes in der Basilika von Sankt Peter eine Krone auf und erwies ihm nach römisch-byzantinischem Brauch die Proskynese (Kniefall), während das anwesende römische Volk durch Akklamation (Zuruf) den Krönungsakt bestätigte. Damit wurde bewusst an die römische Tradition angeknüpft (»renovatio imperii«), die Karl jedoch in einem christlich-universalen Sinne verstand.

Der fränkische Adlige Einhard, Lehrer an der Hofschule in Aachen, hat in seinem Werk über



▲ Karl der Große wird an Weihnachten 800 in Rom von Papst Leo III. zum Kaiser gekrönt. Französische Darstellung aus der Mitte des 15. Jh. im Stil der damaligen Zeit

das Leben Karls des Großen, »Vita Caroli Magni« – es ist die erste überlieferte Biografie eines mittelalterlichen Herrschers –, die Krönungsszene beschrieben und dazu bemerkt, Karl hätte die Kirche nicht betreten, wenn er gewusst hätte, was Papst Leo beabsichtigte. Hierüber sind viele Vermutungen angestellt worden. Die einleuchtendste Interpretation ist

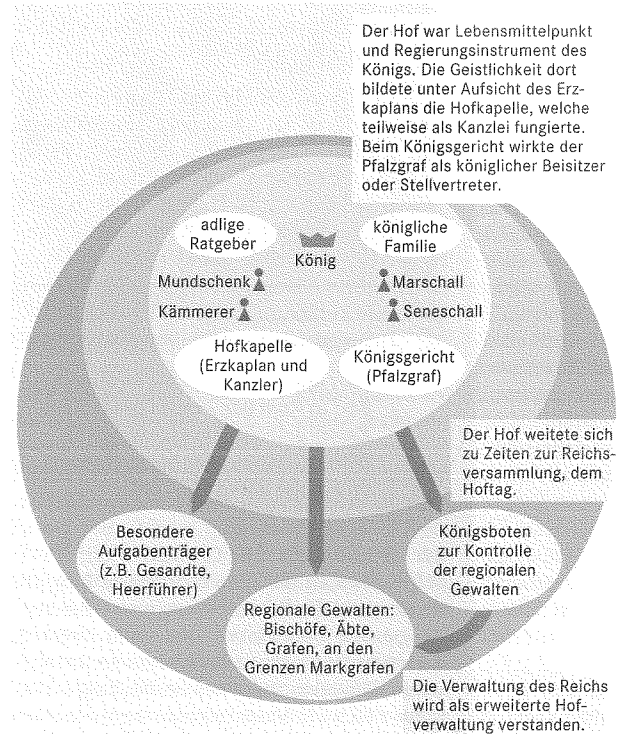
wohl die, dass Karl die zentrale Rolle, die sich der Papst selbst bei der Krönung zugewiesen hatte, und das Auftreten der Römer als »Reichsvolk« nicht akzeptieren wollte. Nach der Kaiserkrönung kehrte Karl ins Frankenreich zurück. Der Titel »Imperator« musste auf den Widerstand des byzantinischen Kaisers treffen, der sich als einziger legitimer Kaiser verstand. Karl betonte hingegen stets seine Rangleichheit mit dem byzantinischen Kaiser, mit dem es erst 812 zum Ausgleich kam.

1.20 Das Frankenreich Karls des Großen

Als *Karl der Große* (► 1.17) im Jahre 814 starb, hinterließ er seinem Nachfolger ein riesiges, weitgehend gefestigtes Reich; dessen gefährdete Grenzen waren durch so genannte Grenzmarken gegen Einfälle der benachbarten kriegerischen Völker militärisch abgesichert, in denen die Markgrafen mit Sonderbefugnissen ausge-

stattet waren. Im Südwesten des fränkischen Herrschaftsgebietes, im Süden der Pyrenäen, war als Schutzwall gegen die Araber die »Spanische Mark« eingerichtet worden. Im Südosten hatte Karl nach Siegen über die asiatischen Awaren die »Pannonische Mark« zwischen Raab und Donau geschaffen, der sich südwestlich die bis nach Dalmatien reichende »Mark Friaul« anschloss. Weiter nördlich bildeten nach der Unterwerfung der Sachsen Elbe und Saale die Ostgrenze des Reiches gegenüber den Slawenvölkern. Hier wurde als östliches Vorfeld die »Sorbische Mark« errichtet. Gegen die immer häufiger die Küstengebiete an Nord- und Ostsee verheerenden Wikingerraubzüge (► 2.4) entstand an der Eidergrenze die »Dänische Mark«. Eine ähnliche Schutzfunktion übernahm an der Nordwestgrenze die »Bretonische Mark«.

Um das Riesenreich überhaupt einigermaßen verwalten zu können, wurden die schon aus der merowingischen Zeit stammenden Grafschaften auch auf die nichtfränkischen Gebiete aus-



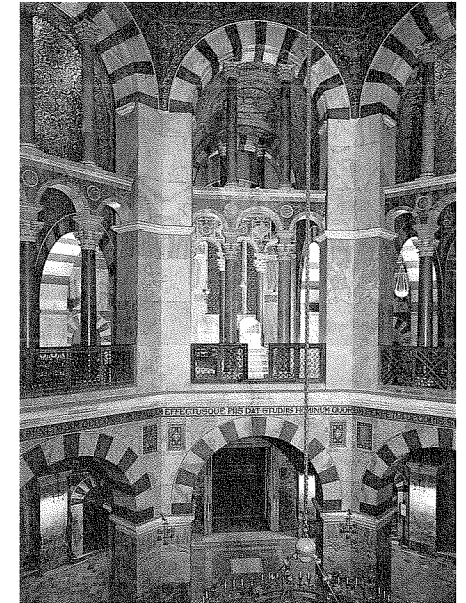
◀ *Der Hof Karls des Großen*

gedehnt. Die Grafen als vom König eingesetzte Amtsträger waren militärische Befehlshaber und Richter, sie hatten die Polizeigewalt und die Aufsicht über das Verkehrswesen und die Märkte, sie erhoben Abgaben und Bannbußen und führten die Königsgesetze, die so genannten Kapitularien, aus. Ihre Amtsführung ließ Karl von Zeit zu Zeit durch königliche Kontrolleure, die »Königsboten«, überprüfen. Doch schon unter Ludwig dem Frommen wandelte sich das Grafenamt zu einem Lehen (► 1.22), das bald sogar erblich wurde, sodass der gräfliche Dienstadel sich zu einem Geburtsadel entwickelte und die Grafschaften der unmittelbaren Königsherrschaft entglitten. Die Rivalität der großen Adelsfamilien untereinander und gegenüber dem Königtum, der die Karolinger selbst ihren Aufstieg verdankten, konnte also nur von starken Herrscherpersönlichkeiten wie Karl dem Großen vorübergehend zurückgedrängt werden, doch sie blieb ein beherrschendes Element der mittelalterlichen Geschichte.

Das Zentrum von Königsherrschaft und Reichsverwaltung bildete der umherziehende königliche Hof, an dem es seit langem feste Hofämter gab, vor allem die vier Hausämter Truchsess (Seneschall), Marschall, Kämmerer und Mundschenk, denen die Versorgung des Hofes, die Verwaltung der Domänen und des königlichen Schatzes sowie militärische und sonstige Aufgaben oblagen. Der Pfalzgraf war Beisitzer, dann auch Stellvertreter des Königs im Königsgerecht. Die am Hof tätigen Geistlichen bildeten seit Pippin dem Jüngeren die Hofkapelle, die nicht nur religiöse, sondern auch diplomatische Aufgaben wahrnahm und die Reichskanzlei führte. Daneben hatte der König persönliche Freunde und Ratgeber in seiner Umgebung, die er auch mit politischen und diplomatischen Missionen betrauen konnte. Die Ausstrahlung und Wirksamkeit dieses Zentrums hing jedoch dem personenbezogenen Charakter der mittelalterlichen Herrschaft entsprechend von der Autorität des Königs ab.

1.21 Kaiserpfalz/Aachen

Karl der Große (► 1.17) besaß, wie alle mittelalterlichen Herrscher, keine feste Residenz. Er zog mit seinem Gefolge, zu dem auch die Familie gehörte, von Pfalz zu Pfalz, um seine herrscherlichen Amtshandlungen auszuführen. Diese Pfalzen waren große und leistungsstarke



▲ *Die Ende des 8. Jh. von Baumeister Odo von Metz errichtete Pfalzkapelle in Aachen, im Obergeschoss der Herrscherthron Karls des Großen*

bäuerliche Güter, königliche Musterhöfe, die den König bzw. Kaiser mit seinem gesamten Gefolge während eines kürzeren oder längeren Aufenthaltes wirtschaftlich versorgten, beherbergten und den Raum für seine Amtshandlungen, auch für Festlichkeiten und für Versammlungen der weltlichen und kirchlichen Würdenträger des Reiches zur Verfügung stellten. Hier stellte er Urkunden aus und hielt Gerichtstage ab, hier empfing er auch Gesandte fremder Mächte.

Karls Lieblingspfalz wurde Aachen. Dort war in der Mitte des 8. Jahrhunderts ein königliches Hofgut entstanden, das Karl, der seit 794/95 mit kurzen Unterbrechungen fast ständig in Aachen weilte – nicht zuletzt wegen der warmen Quellen –, mit prachtvollen Bauten ausstattete, zur Kaiserpfalz ausbauen ließ. Die weitläufige Anlage umfasste auch Wohnräume für die kaiserliche Familie und den Hofstaat sowie Versammlungsräume. Die nach dem Vorbild byzantinischer Zentralbauten gestaltete achteckige Pfalzkapelle mit dem aus Marmorplatten bestehenden Thron des Kaisers im Obergeschoss bildet noch heute den Mittelpunkt des